

Waltraud Schreiber, Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt

„Praxisbezüge“ unter Berücksichtigung fachdidaktischer und fachwissenschaftlicher Perspektiven - Einordnung - Konkretionen

I: Einordnung

Als Operationalisierung des Sektionsthemas „Praxisbezüge Studium“ liegt die Frage, „Wie lässt sich das Berufsfeld Schule im Studium berücksichtigen?“ nahe. Dem Versuch, darauf zu antworten, muss aber die Klärung vorausgehen, auf welche Praxis man sich eigentlich beziehen will. Eine Einordnung ist also nötig; ich nutze dafür (auch) fachdidaktische und fachwissenschaftliche Perspektiven und überschreibe die Einordnung mit „Non scholae sed vitae discimus“.

Die Konkretisierungen erfolgen aus der Sicht meiner Disziplin, der Geschichtsdidaktik und ihren Bezugswissenschaften: Zur Lebenswelt jedes Menschen gehören ganz selbstverständlich und unvermeidlich Überreste aus der Vergangenheit, gedeutete Geschichte(n), Erfahrungen mit Historizität.¹ Im Geschichtsunterricht aber bleibt diese lebenspraktische Relevanz der Geschichte viel zu oft unsichtbar. Es ist ein Ziel der Praxisbezüge des Studiums, einen Beitrag zur Veränderung realer Schulpraxis zu leisten. Deshalb ist die Praxis, um die es während des Studiums gehen soll, eine ideale. Im Falle des

¹ Insofern gehört „Geschichtsbewusstsein“ als mentale Struktur zur Grundausstattung jedes Menschen, unabhängig davon, dass die Ausprägung des Geschichtsbewusstseins kulturell, gruppenspezifisch und individuell geprägt ist. - Zurecht ist Geschichtsbewusstsein deshalb die Leitkategorie der Geschichtsdidaktik, (vgl. die frühen Überlegungen zur Leitkategorie bei Schörken, R.: Geschichtsdidaktik und Geschichtsbewusstsein, in: Süßmuth, H.: Geschichtsunterricht ohne Zukunft? Stuttgart 1972, S. 87 – 101; Jeismann, K. E.: Geschichte und Geschichtsbewußtsein, Festschrift Karl-Ernst Jeismann zum 65. Geburtstag. Münster 1990; Rüsen, J.: Historisches Lernen. Grundlagen und Paradigmen. Köln 1994). Von Geschichtsbewusstsein als Grundstruktur sind elaborierte Formen zu unterscheiden. In diesem Sinne stellt die Entwicklung eines „reflektierten und (selbst-) reflexiven Geschichtsbewusstseins“ die zentrale Herausforderung für den Umgang mit Geschichte dar. Der Aufbau eines solchen Geschichtsbewusstseins sollte durch Geschichtswissenschaft, Geschichtsunterricht und andere Institutionen einer demokratischen, pluralen Gesellschaft unterstützt werden. (vgl. Schreiber, W.: Reflektiertes und (selbst-) reflexives Geschichtsbewusstsein durch Geschichtsunterricht fördern, ein vielschichtiges Forschungsfeld der Geschichtsdidaktik, in: ZGD 1 (2002), S. 18-43. „Reflektiert“ steht für theoretisch und methodisch kontrolliert, den Stand der Forschung, die innerdisziplinären Diskurse wahrnehmend. Zu den Prinzipien historischen Denkens gehören (mit Michael Baumgartner gesprochen, vgl. ders.: Narrativität, in: Bergmann, K, u.a.: Handbuch Geschichtsdidaktik, Seelze⁵ 1997, S. 157-160.) die Retro-Perspektivität von Geschichte, ihre Partikularität und Konstruiertheit, kurz ihre narrative Struktur, wobei die Konstruktionen unterschiedlich plausibel/ triftig sein können. „(Selbst-)reflexiv“ steht für die Einsicht, dass Geschichte notwendig gebunden ist an die Gegenwart dessen, der sich, warum auch immer, mit Vergangenen befasst, und dass in den Geschichten kollektiv und individuell Sinn gestiftet wird.

Geschichtsunterrichts ist sie gekennzeichnet durch die Einsicht, dass die Entwicklung historischer Kompetenz² die Möglichkeiten steigert, menschliches Leben zu meistern.

Die Ansicht, dass die Praxis hinter der Schule idealerweise das Leben sein sollte, teilen vermutlich auch andere Fächer. Dabei gilt: Die Frage nach der lebenspraktischen Bedeutung muss fachspezifisch gestellt und beantwortet werden. - Für Geschichte stellt sich die Verknüpfung mit dem aktuellen und späteren Leben eben anders dar, als etwa für Mathematik, für Fremdsprachen, für Chemie oder Religion. Praxisbezüge des Studiums sollten aber auf jeden Fall die Lebenspraxis als Horizont haben.

Nach einer kurzen Skizze, die zeigt, wie die Geschichtsdidaktik den Lebensbezug des Historischen Denkens übersetzt in ein Kompetenzmodell, das auch, aber nicht nur für den Geschichtsunterricht Bedeutung beansprucht, wende ich mich dem Praxisfeld Schule zu, und der Frage, wie es im Studium von Lehramtsstudierenden so verortet werden kann, dass u.a. ein Beitrag zur besseren Verzahnung von Schule und Lebenswelt geleistet werden kann. Das Kompetenzmodell der Geschichtsdidaktik dient mir später zur Konkretisierung.

Exkurs: Ableitung eines Kompetenz-Struktur-Modells aus den Prinzipien und Operationen des historischen Denkens³

Es besteht ein gesellschaftliches Interesse, die nachfolgende Generation zu befähigen, mit den Prinzipien und Operationen historischen Denkens umgehen zu können. Ein analytischer Blick in Vergangenheit und Gegenwart zeigt uns den Versuch, dabei einen bestimmten Umgang mit Geschichte zu vermitteln. - Dem hier kurz zu skizzierenden Modell liegt die Vorstellung zu Grunde, dass es sich in einer pluralen, demokratischen Gesellschaft um einen reflektierten Umgang mit Geschichte handeln sollte, der den Lernenden die „Prinzipien und Operationen historischen Denkens in ihrem systematischen Zusammenhang“⁴ bewusst macht. Jörn Rüsen

² Unter „historischer Kompetenz“ verstehen Geschichtsdidaktiker ganz allgemein die Fähigkeit, Fertigkeit und Bereitschaft, historisch zu denken. Vgl. Körber, A./Schreiber, W.: Auf dem Weg zu einem Kompetenzmodell historischen Denkens, Neuried 2006. Vgl. auch: Pandel, H.-J.: Geschichtsunterricht nach PISA. Bildungsstandards und Kompetenzen. Schwalbach 2005.

³ Das Modell ist im Rahmen des Forschungsprojekts FUER Geschichtsbewusstsein entstanden; Projektleitung Bodo von Borries (Hamburg), Reinhard Krammer (Salzburg), Andreas Körber (Hamburg), Sylvia Mebus (Dresden), Waltraud Schreiber (Eichstätt), Beatrice Ziegler (Aarau). Zwischen 2000 und 2005 war auch Wolfgang Hasberg (Köln) Mitglied der Projektleitung.

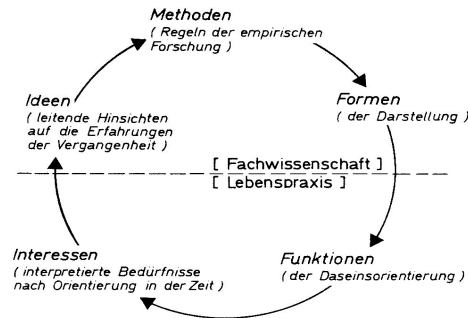
⁴ Rüsen, J.: Historische Vernunft. Göttingen 1983, S. 24.

hat hierzu folgende Matrix entwickelt, die Lebenswelt und Geschichtswissenschaft in einen unauflöslchen Zusammenhang bringt.⁵

Prof. Dr. Waltraud Schreiber



Rüsen, J.: Historische Vernunft, Göttingen 1983, S. 29



Vereinfacht gesagt lösen lebensweltliche Bedürfnisse nach Orientierung Fragen an die Vergangenheit aus. Mit den Methoden der Geschichtswissenschaft, unter Rückgriff auf bereits vorliegende Erkenntnisse, werden Antworten auf diese Fragen gesucht. Diese Antworten übernehmen Funktionen der Daseinsorientierung und weisen damit zurück in die Lebenspraxis.

Aus diesem Prozessmodell des historischen Denkens leitet sich folgendes Kompetenz-Struktur-Modell ab:

⁵ Vgl. Schreiber, W.: Neuere geschichtsdiaktische Positionen und ihr Lebensweltbegriff. Versuch einer Präzisierung im Anschluß an die Phänomenologie Edmund Husserls, Bochum 1995. Den Rüsenschen Regelkreis haben kürzlich Andreas Körber und Wolfgang Hasberg ausdifferenziert: Dies.: Geschichtsbewusstsein dynamisch, in: Körber, A. (Hg): Geschichte - Leben - Lernen. Bodo von Borries zum 60. Geburtstag. Schwalbach 2003, S. 179-202, hier S. 189.